

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preis — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Von dem verlorenen Markte im Orient.

(Schluß.)

Die Verhältnisse haben sich seitdem geändert. Theils mit, theils ohne Verschulden unserer Handels- und Gewerbetreibenden nahmen die Dinge im Osten sowohl als auch in der Monarchie selbst in politischer, sozialer wie in volkswirtschaftlicher Beziehung allmählig eine Wendung, die nur von Nachtheilen für uns begleitet sein konnte.

In Rumänien und Serbien, deren Wohlstand in normalen Zeiten nur auf dem Ackerbau und der Viehzucht beruht, traten wiederholt Missernten ein, die dem Wachstum des Nationalvermögens hinderlich waren. Nachfolgende gute Ernten hätten den früheren Ausfall leicht wieder ersetzt. Da begannen aber die politischen Wirren; Rußlands nimmer rastende Agitation hatten seit dem Krimkriege bei den Serben und Rumänen einen Großmachtswahn hervorgerufen, der sich vorerst durch überstürzte Reformen im sozialen Zustande der Bevölkerung, sodann in äußerst kostspieligen Militär-Bildungs- und Ausrüstungs-Institutionen äußerte. Durch die wiedererlangte Freiheit erzielten die Serben und Rumänen auf geistigem Gebiete allerdings und unbestritten einige Fortschritte, und zwar Fortschritte, wie sie einst noch Rußland selbst, welches diese Völkerschaften als Sturmböcke gegen die Türkei mißbrauchte, zum Schaden erreichen werden.

Aber auf materiellem Gebiete blieben die Donaufürstenthümer in Folge dieser Reform zurück, während in Bulgarien, Bosnien und der Herzegowina die türkische Miswirtschaft die dortige Bevölkerung nicht des Lebens froh werden ließ. Bei einem im günstigen Falle stets gleich bleibenden Einkommen wurden die Lasten und Staatshaushalte in den Donaufürstenthümern immer größer, es konnten dieselben fernerhin nur durch Kontrahierung von Schulden und

durch Einschränkungen im Anschaffen ausländischer Industrie-Erzeugnisse kompensirt werden, und bis hieher hatten unsere einheimischen Handels- und Gewerbetreibenden an dem Schwächerwerden des Handelsverkehrs nach dem Osten keine Schuld. Leider kann man sie nach einer andern Richtung von einer solchen nicht ganz freisprechen.

War der Absatz unserer Erzeugnisse nach dem Osten schon im Abnehmen begriffen, so wäre es umso mehr Pflicht der Interessenten gewesen, selbst die spärlicher nährnde Quelle getreulich zu behüten; dies geschah aber nicht in dem erforderlichen Maße, und zwar aus Bequemlichkeitsliebe.

England, Frankreich, Deutschland, selbst die Schweiz und Belgien wandten ihre vollste Aufmerksamkeit dem Markte im Osten zu und waren vorerst bestrebt, den wichtigen Vortheil, welchen Oesterreich vermöge seiner größern Nähe gegen den Osten zu hat, durch Einrichtung von Musterlagern und ständigen Vertretungen an den wichtigsten Handels-Centren auszugleichen. Diese Vertretungen beschränkten sich nicht allein darauf, den Markt des Absatzes wegen zu kultiviren, ihre Mandatare über alle sich entwickelnden Chancen, Konjunkturen, Geschmacksrichtungen u. s. w. auf dem Laufenden zu erhalten und den österreichischen Erzeugnissen immer mehr Terrain abzugewinnen, sie waren auch bemüht, dem Absatzwege der Landesprodukte aus dem Osten eine ihnen konvenirende Richtung zu geben. Es bildeten sich von da ab über Oesterreichs Kopf hinweg zwischen den fremdländischen Konkurrenten und den Märkten im Osten wechselseitige Transaktionen von solchem Umfange, daß es für uns müßige Zuschauer bald keinen Platz mehr auf denselben gab.

Vergleichen wir nun das oben skizzirte Vorgehen unserer Konkurrenten mit der Art und Weise, in welcher wir selbst unsere Handelsbeziehungen nach dem Osten pflegten. Statt

ebenfalls direkte Beziehungen mit den Konsumenten zu unterhalten, fanden es unsere Handels- und Gewerbetreibenden bequemer, sich hiebei fast ausschließlich nur der Vermittlung von Exporteuren, sogenannter türkischer Großhandlungshäuser, auch „Kommissionäre“ geheißen, zu bedienen.

Eingeleitet wurde diese Vermittlung in den ersten Anfängen damit, daß die Käufer aus dem Osten, nachdem sie die Waare in Wien selbst gewählt oder beim Verkäufer bestellt hatten, denselben anwiesen, sich behufs Auszahlung oder Expedition an eines der in Wien etablirten türkischen Großhandlungshäuser zu wenden. Waren diese Häuser ursprünglich von erprobter Solidität, vermöge deren sie nie die Grenzen ihres Wirkungskreises überschritten, so kam es mit den Erleichterungen, welche die Traktate zwischen Oesterreich und der Pforte für die beiderseitigen handeltreibenden Unterthanen stipulirten (wie denn unsere einheimischen Interessen bei ähnlichen Anlässen dem Auslande gegenüber seit jeher behandelt wurden), doch bald anders. Obskure Individuen ohne Vermögen und Moral, zuweilen auch nur den Gefilden Rußlands und Galiziens entstammend, ließen sich schaarenweise in Wien nieder und gerirten sich bald mit Hilfe eines nicht schwer zu erlangenden türkischen Reisepasses gesellig als „türkische Großhandlungshäuser.“ Unter den Fittigen dieses Vertrauens, also Kredit heischenden Titels traten dieselben dann nicht mehr als bloße Vermittler, sondern als direkte Käufer unserer einheimischen Erzeugnisse auf und wurden damit zur lebendigen Scheidewand zwischen Produzenten und Konsumenten. Den Erstem war diese Art der Geschäftsbeziehungen bequem, sie erhielten, wenn nicht Baargeld, so doch Accepte, die sie bei der damaligen Finanzlage unschwer zu Geld machen konnten, sie büßten aber dafür eine der wichtigsten Garantien für die Fortdauer des Geschäftes ein: die direkte Fühlung mit dem Markte nämlich, also auch

Feuilleton.

Mühe und Krone.

Von H. Schmied.

(Fortsetzung.)

Mit weit aufgerissenen Augen und ausgebreiteten Armen stand sie einen Augenblick unbeweglich, um im nächsten vor die Füße des Herzogs zu stürzen, die sie mit dem Jammerausruf „Gnade!“ umklammern wollte. Es gelang ihr nicht. Der Herzog, nicht minder als sie über die unerwartete Begegnung bestürzt, trat einige Schritte zurück. „Was soll das?“ rief er im Tone der Entrüstung, hinter welchem er vergebens seine Erregung zu verbergen suchte. „Wer sind Sie? Was drängen Sie sich hier mir in den Weg? Fort! Hier ist nicht der Ort für Geschäfte.“

„Nein, ich lasse Sie nicht!“ rief Ulrike, indem sie sich auf den Knien liegend, ihm wieder in den Weg wälzte. „Hier müssen Sie mich hören. Ueberall, wo ich Ihnen begegne, will ich mich an Sie drängen und nicht ruhen, bis Sie das Wort Gnade ausgesprochen haben. Ich habe ein Recht, es von Ihnen zu fordern.“

„Ich werde Sorge tragen“, sagte der Herzog mit eisiger Kälte, „daß die Bewachung meines Schlosses in Zukunft verlässiger gehandhabt wird. Weg von mir! Ich kenne Sie nicht und habe Sie nicht gekannt. Beim Verlust Ihres Dienstes“, rief er dem Kammerdiener zu, „sorgen Sie, daß die Wahnsinnige hinweggebracht wird und nie wieder dieses Schloß betritt!“

Ulrike, von Schmerz und Entsetzen erfüllt, hatte nur halb vernommen, was er sprach; die Sinne vergingen ihr darüber. Auf den Knien liegend, glitt sie vornüber auf Arme und Angesicht zusammen und lag wie todt auf dem Boden hingestreckt. Nur das schmerzhafteste Zucken, welches den Körper überflog, zeigte, daß noch Leben in ihr war.

„Stehen Sie doch auf!“ rief ängstlich der Lakai, der sie aufzuheben versuchte. Machen Sie mich nicht unglücklich! Wenn Sie nicht wollen, daß ich Leute rufe und Sie mit Gewalt hinwegbringen lasse, so stehen Sie auf!“

„Ueberlassen Sie es mir, für diese Dame zu sorgen“, sagte Primitiva hinzutretend, „und schicken Sie indessen nach einem Wagen! Erheben Sie sich!“ fuhr sie dann, zu Ulrike gewendet, in dem sanften Tone fort, der ihre Stimme auszeichnete, dem man es anhörte, daß er von Herzen kam und der eben darum auch

unmittelbar zu Herzen ging. Auch hier verfehlte er seine Wirkung nicht.

Ulrike erhob sich verwundert; halb aufgerichtet blickte sie in das milde Antlitz empor, das sie über sich niedergebeugt sah. „Sie, eine Frau, Sie kommen zu mir?“ sagte sie zweifelnd. „Sie wissen, wer ich bin, was ich gethan, Sie waren zugegen und haben gehört, was mir geschah, und Sie kommen doch zu mir? Sie stoßen mich nicht von sich wie einen giftigen Wurm, der einem in den Weg kommt?“

„Kommen Sie zu sich, meine Gute“, sagte Primitiva liebevoll. „Sammeln Sie Ihre Gedanken, suchen Sie möglichst Ruhe in Ihr bewegtes Gemüth zu bringen, und kann es beitragen, Sie zu trösten, so glauben Sie, daß Ihr Schicksal mir tief zu Herzen geht, daß ich Sie aus innerster Seele beklage!“

„O sagen Sie das noch einmal!“ rief Ulrike, sich auf ihre Kniee aufrichtend, indem sie Primitiva's beide Hände ergriff und an die Brust preßte. „Sie retten mich vor Verzweiflung! Wenn es noch eine Menschenseele gibt, die Mitleid mit mir hat, wenn es noch ein Frauenherz gibt, das mich nicht ganz verflößt, dann darf ich hoffen, daß mein Bemühen nicht gänzlich erfolglos sein wird. O helfen, raten, sagen Sie mir, was muß ich thun, um ihn zu retten? Ach, er muß ja gerettet werden!“

den früher stets regen Sinn für die eigentlichen Bedürfnisse und Geschmacksrichtung des Orients.

Unsere Handel- und Gewerbetreibenden hatten sich dadurch in intellektueller Hinsicht der Gnade der Kommissionäre überliefert. War es diesen Leptern gelungen, sich in den Kredit der Produzenten einzunisten, so war es ihnen auch ein Vortheil, die Konsumenten im Oriente für die Vortheile eines längern Respiro, sowie eines höhern Kredits empfänglich zu machen. Damit war aber auch schon der Keim zur Korruption der Geschäftswelt im Oriente gelegt. Die eigentliche Orgie konnte nun beginnen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Wahlbewegung in Ungarn wird sich diesmal wieder durch besondere Leidenschaftlichkeit auszeichnen. Das gegenseitige Befehden und Zerfleischen der Parteien ist eine innere Sache des Landes; uns kümmert nur, was die Ausgleichsverkündung. Aus den Ausrufen dieser Partei ersehen wir neuerdings, daß die Magyaren mit Mehrforderungen an Oesterreich herantreten wollen, sobald es wieder zu Ausgleichsverhandlungen kommt. Und diese Ankündigung ist leider mehr, als ein bloßes Parteimanöver.

Bismarck steht als Vorsitzer des Berliner Kongresses wieder ganz auf der Höhe seiner Zeit. Die Rücksichtslosigkeit der Entscheidung und die junkermäßige Behandlung der Gegner mögen in diplomatischen Kreisen Bewunderung erregen: was sie in uns rege machen, ist nur der fromme Wunsch: die Vertreter Oesterreich-Ungarns sollen in ruhigem Augenblick unseres Looses gedenken, wenn Bismarck einst das Tischstuch zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn entzweigeschnitten.

Die Schreiben des Deutschen Kaisers und des Thronfolgers an den Papst, von Bismarck gegenzeichnet, beweisen, daß die Hohenzoller und ihr Kanzler Rom gegenüber das Friedensbedürfnis fühlen. Sie gehen zwar nicht nach Canossa, aber in der Nähe dieses berühmten Zwingers dürfte sich ein Plätzchen finden lassen zur freundschaftlichen Verhandlung. Die Berliner betonen ihre christliche Gesinnung in einer Weise, daß wenigstens eine „milde Praxis“ in Aussicht steht, wenn die Römer nur halbwegs klug vorgehen.

Vermischte Nachrichten.

(Staatswirtschaft. Ungarische Finanzen.) Der „Deutschen Zeitung“ wird aus Pest geschrieben: „Die Reklame zu Gunsten der ungarischen Finanzwirtschaft fängt an, beängstigend zu werden. Man berichtet offiziös, daß der Finanzminister durch die Geldfälle in

seinen Kassen genöthigt sei, der Nationalbank ihren Vorschuß zurückzahlen, und man treibt an allen Börsen den Cours der ungarischen Rente auf eine Höhe, von welcher man annehmen muß, daß sie auch unter normalen Verhältnissen die Käufer abschrecken würde. Hält man dieses Effect auf 91½, so liefert man dadurch den Nachweis, daß an einen Absatz ernstlich nicht gedacht wird. Dadurch gewinnen die Worte, welche Finanzminister Szell in seiner letzten Ausgleichs-Rede sprach, an Bedeutung, daß nämlich die am 1. Dezember fälligen Schatzscheine gezahlt werden, falls die im Zuge begriffenen Operationen gelingen. Das heißt zu deutsch: „Wenn wir Rente anbringen, werden wir die Schatzscheine einlösen — wenn nicht, nicht.“ Man hat hier mit Sicherheit darauf gerechnet, daß hiegegen ein Dement erscheinen würde; hätte man doch leicht jene Stelle als falsch übersetzt bezeichnen können. Allein bis nun wartete man vergebens; es ist also wohl anzunehmen, daß der Finanzminister in vollem Bewußtsein seiner Pflicht darauf aufmerksam gemacht hat, daß die Rückzahlung der Schatzscheine nicht mit absoluter Sicherheit erwartet werden darf, sondern daß sie von Bedingungen abhängt, deren Herbeiführung nicht in der Hand der ungarischen Regierung gelegen ist. Natürlich hat dieser Dekorationswechsel verblüffend gewirkt; dazu kommen noch die wenig befriedigend lautenden Saatenstandsberichte, welche die Steuer-Präliminarien als übertrieben erscheinen und eine Verminderung der Eisenbahn-Subvention nicht erhoffen lassen; ferner die fortwährende Vermehrung der Staatsschulden-Zinsen. Berechnet man die in diesem Jahre an Mann gebrachte oder noch zu bringende Goldrente auf 150 Millionen Gulden, so kommen neue 9 Millionen Gold auf den Zinsen-Konto, wodurch die Zinsenlast auf 90 Millionen, das Defizit auf 40 Millionen steigen wird. So gestaltet sich das Budget immer unmöglicher. Neben den 90 Millionen Staatsschulden-Zinsen figuriren bekanntlich 46 Millionen Civiliste und 29 Millionen gemeinsame Ausgaben — zusammen 1237 Millionen, also volle 60 Perz. der Gesamt-Einnahmen, als solche Ausgaben, welche nur staatsrechtliche Bedeutung, aber keinen ökonomischen Werth haben. Dazu kommt noch die Mobilisirungs-Anleihe und die Vorbereitung für die Schatzschein-Serie des nächsten Jahres. Diese Wirtschaft ist überhaupt nicht haltbar, bei der hier bestehenden Schuldenpolitik gewiß nicht. Man erinnere sich doch z. B. an die Schaganweisungs-Anleihe. Für den Nominalbetrag von 153 Millionen erhielt die ungarische Regierung nicht mehr als 1288 Millionen Baargeld. Um dieselben nun zu bezahlen, gibt sie Rente aus, für welche sie angeblich 81, wahrscheinlich nur netto 75 bekommt. Selbst

zum höhern Course berechnet, müssen also 192 Millionen nominale Rente emittirt werden. Sonach wird Ungarn, um 1288 Millionen baar zu erhalten, nahe an 200 Millionen Rente mit einer Schuldenlast von circa 112 Millionen Gold hinausgeben. Dieses Geld kommt also auf fast 10 Perzent zu stehen. Jene Schlussfolgerungen, welche anderwärts hieraus gezogen wurden: daß man mit dem Großstaats-System brechen müsse, werden in Ungarn perhorreszirt. In Folge dessen erscheint eine Repudiation des gemeinsamen Beitrages oder eine Zinsen-Reduktion der ungarischen Schuld als unvermeidlich.“

(Besteuerung der Schleppe.) In der Sitzung des Prager Gemeinderathes vom 29. Juni hielt Adalbert Kaprsteck folgende Rede: „Vor einigen Jahren führte die Bevölkerung Prags Klage über die bei uns übliche Art des Straßenkehrns und die mit derselben verbundenen Unannehmlichkeiten. Damals wurde nämlich die Straße bei helllichem Tage gefehrt und Staubwolken umhüllten die Spaziergänger. Es war wirklich gefährlich auf die Gasse zu gehen. Man faßte den Beschluß, die Gassen früh Morgens kehren zu lassen, und die Maßregel erwies sich als eine erispriehliche. Inzwischen sind jedoch andere, und zwar weitaus gefährlichere Straßenkehrer entstanden, welche jetzt in einer die Zahl der 160 städtischen Straßenreiniger bedeutend überragenden Menge ein wahrer Schrecken der Bevölkerung geworden sind. Wohl haben sie in den Händen keine Besen, mit denen sie die Straßen kehren, aber sie sind mit einem viel gefährlicheren Instrument aus Seide, Sammt, Mohair und andern kostbaren Stoffen versehen, welches man — Schleppe nennt. Ich behaupte, daß die Schleppe gefährlicher ist als der Besen und die Modedame gefährlicher als der Straßenkehrer. Ich will dies beweisen. Die Straßenkehrer sprigen vor sich her auf, bevor sie zu kehren anfangen — die Modedamen thun dies nicht; die Straßenkehrer belästigen uns nur in geringzähligen Gruppen, immer nur in wenigen Gassen gleichzeitig und nur eine verhältnißmäßig kurze Zeit hindurch — die Frauen und Fräulein ruiniren aber unsere Lungen von Früh bis Abends, u. zw. gleichzeitig im ganzen Prag. Es ist mir geradezu unbegreiflich, wenn ich eine solche Mutter in Seide daherschreiten sehe, an der Hand ein blaßes, in eine Staubwolke gehülltes Kind führend. Am ärgsten aber treiben es diese Schleppten im sogenannten neuen Park. Oben Rauchwolken, welche aus den Lokomotiven stammen, unten Staubwolken, aufgewirbelt von einer Anzahl von Schleppten. Es herrscht da ein undurchdringliches Dunkel. Welche Ironie liegt doch darin, wenn Einer in den Park geht, um frische Luft zu schöpfen! Der Unglückliche

„Fassen Sie sich!“ fuhr Primitiva in leiserem Tone fort. „Gewinnen Sie es über sich, mich einen Augenblick ruhig anzuhören! Verrathen Sie sich nicht bei dem, was ich Ihnen sagen werde, denn wir wissen nicht, ob unser Gespräch hier unbelauscht ist. Noch ist alle Hoffnung auf Rettung nicht verloren.“

„Nicht verloren?“ rief Ulrike freudig. „O mein Gott! Seit hundert entsetzlichen Stunden der Qual der erste Augenblick der Freude! In den Martern der Höllenglut der erste kühlende Lufthauch! Ich darf also hoffen? Ach ja, mir fällt ein, der Minister hat gesagt, der Herzog werde das Urtheil nicht bestätigen.“

„Es wäre traurig, wenn unsere Hoffnung auf dem Worte jenes Mannes beruhte“, erwiderte Primitiva. „Der Glende, nur von seinem Hab erfüllt, hat Sie durch ein doppelsinniges Wort betrogen. Allerdings wird der Herzog das Urtheil nicht bestätigen — es wird ihm gar nicht vorgelegt werden. Die Regentin wird es thun. Es ist bereits so gut wie bestätigt.“

„Und dennoch geben Sie Hoffnung?“

„Dennoch. Ein glückliches Ungefähr wird den Vollzug des Urtheils wenigstens um einige Stunden verzögern. Diese Zeit muß benutzt werden. Alles ist bereit zur Flucht!“

Ulrike faßte mit der Hand an die eigene

Stirn, als ob sie sich überzeugen wollte, daß es nicht ein Traum sei, was sie vernommen. „Gerettet also?“ preßte sie innig hervor. „Alles bereit zur Flucht, sagen Sie? Aber durch wen?“

„Sagen Sie nicht! Lassen Sie sich genügen, daß es so ist!“

„Sie haben Recht“, sagte Ulrike traurig. „Ich sehe es ja ein, ich bin nicht würdig daran Theil zu haben, ich verdiene nicht, darum zu wissen, wie er gerettet wird und von wem. Aber die eine Bitte versagen Sie mir nicht. Sie haben durch Ihre Worte die Hälfte der Zentnerlast hinweggenommen, die meine Seele niederbrückt. Nennen Sie mir Ihren Namen! Meine Zeit wird bald zu Ende sein; ich fühle es deutlich und frohlocke darüber, aber sagen Sie mir Ihren Namen, damit ich ihn einschließen kann in mein letztes Gebet!“

„Meinen Namen?“ sagte Primitiva zögernd. „Ich weiß nicht, ob er Ihnen bekannt sein wird. Vielleicht haben Sie durch Ihren Mann von mir gehört. Er war der Jugendspieler meines verstorbenen Bruders.“

„Sie sind“, rief Ulrike aufspringend, und über ihr todtenähnliches Gesicht flog etwas wie der Schimmer von zurückkehrendem Leben — „Sie sind das Fräulein von Falkenhoff? O, wohl hat er mir von Ihnen erzählt! Es war

die schönste Erinnerung seiner Jugend. Sie sind die Dame, von der die rothe Schleife stammt. O, ich hätte es errathen sollen! Beim ersten Blick in dieses edle Antlitz, in diese milben Augen hätte ich es errathen sollen. Ja“, fuhr sie fort, indem Thränen ihren Blick verschleierten, retten Sie meinen, retten Sie jenen edlen Mann, den ich den meinen nennen zu dürfen verscherzt habe. Sie sind dessen würdig, Ihnen darf er Leben und Freiheit verdanken, aus Ihrer Hand darf er ein solches Geschenk annehmen, die meinige hätte es nur entweiht. O, Sie sind edel, Sie sind rein, Sie sind gütig wie ein Engel — seien Sie Friedrich's Engel! Begleiten Sie ihn durch das Leben! Seien Sie so glücklich, als Sie großherzig sind, und leben Sie wohl!“

Ehe Primitiva etwas zu erwidern vermochte, fühlte sie Ulrike an ihrem Herzen liegen, fühlte sie fest von ihren Armen umschlungen und ein langer, inniger Kuß brannte auf ihrem Munde; im nächsten Augenblick hatte die Unglückliche sich losgerissen und eilte davon. Langsam, in feierlicher Ergriffenheit folgte Primitiva.

Eine Stunde später trieb wüthes Schneegestöber über die Stadt dahin, und der Nordwind wirbelte die Flocken so dicht durcheinander, daß Alles in die Häuser flüchtete und in wenigen Augenblicken die Straßen wie ausgestorben

— er wird dort einige Pfund Staub einathmen, welche ihm die Lunge verunreinigen müssen. Die Schleppe ist allerdings keine neue Erfindung; früher wurde sie jedoch nur von Königinnen und Prinzessinnen getragen und nur in Salons. Ueberdies hatten diese Damen ihre Pagen, welche die Schleppen hinter ihnen hertrugen. Jetzt aber trägt jedes Fräulein Dienstmädchen ihre Schleppe. Und wie geht die heutige Damenwelt mit den Schleppen um? Nur wenn es recht nothig ist, stoßen sie dieselben mit einer Fußbewegung in die Höhe, um sie mit einer Schnur am Gürtel zu befestigen. In andern Städten hat sich die Journalistik oder die öffentliche Behörde der bedrohten Lungen der Bevölkerung angenommen. In London hat es die Journalistik durchgesetzt, daß dort nur Damen mehr als zweifelhaften Rufes Schleppe tragen, in Triest ist eine eigene Schleppensteuer eingeführt worden, allerdings erst, nachdem die ergrimnte Bevölkerung angefangen hatte, den Damen die Schleppen abzuschneiden, was zu Erzeß Anlaß gab. Möge nun auch der Stadtrath sich an die Damen Prags mit einem Ausruf wenden, welcher, in würdigem, gewichtigem und belehrendem Tone gehalten, denselben zu Gemüthe führt, daß sie sich einer Sünde gegenüber ihren Mitbürgern und Mitbürgerinnen schuldig machen, indem sie mit den Schleppen ihre Gesundheit vergiften; möge er sie auffordern, diese geradezu entsetzliche Mode abzulegen. Wenn aber die Proklamation erfolglos bleiben sollte, so möge eine Schleppsteuer eingeführt werden in der Höhe von 20 fl. jährlich per Schleppe.“ Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

(Gewerbe. Gasthauskonzessionen in Wien.) Die Wiener Gastwirthe haben sich über allzu freigiebige Verleihung der Gasthauskonzessionen beschwert. In der Reichshauptstadt selbst bestehen nämlich 1339 Wirthshäuser; rechnet man aber die in der nächsten Nähe der Linien befindlichen hinzu, so beträgt die Gesamtzahl 1443 ohne Auslocher und Volkskichen.

(Landwirthschaft und Telegraphie.) Das Ackerbau-Ministerium hat auf Grund von Verhandlungen mit dem Handelsministerium und der Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Döbling den Witterungs-Telegraphendienst für Landwirthe eingeführt, welcher sich jährlich auf die Zeit vom 1. April bis Ende Oktober erstreckt; für das laufende Jahr wurde der Beginn auf den 1. Juli festgesetzt. Das Handelsministerium hat — wie die „Grazer Zeitung“ schreibt, behufs möglichst rascher Beförderung solcher Witterungsdepeschen an den Ort ihrer Bestimmung deren Ranggleichstellung mit den Dienstdepeschen zugestanden, und um den angestrebten Vortheil

auch minder bemittelten Interessenten zugänglich zu machen, die Gebühr für dieselben auf den halben Preis herabgesetzt, so daß für eine derlei Depesche bis zu zwanzig Worten dormalen ein Betrag von 25 kr. zu entrichten kommt.

Die meteorologische Central-Anstalt, von welcher die in Rede stehenden Depeschen ausgehen, gibt selbe in der Regel in allgemein gehaltener Fassung ab, ohne auf die besonderen klimatischen und örtlichen Verhältnisse der einzelnen Länder und Gegenden Rücksicht nehmen zu können.

Um diese Originaltelegramme in die Hände der abonnirenden Landwirthe in jener Form und mit jenem Inhalte gelangen zu lassen, welcher den klimatischen Verhältnissen ihres Aufenthaltsortes möglichst entspricht, wurde eine klimatische Gebietseinteilung der einzelnen Länder vorgenommen und für jedes Gebiet ein, den telegraphischen Erfordernissen am meisten entsprechender Ort als sogenanntes „Lokal-Centrum“ fixirt, an dessen Sitz eine Persönlichkeit von entsprechender Befähigung mit der Aufgabe betraut werden soll, die Original-Telegramme je nach der ihm zugewiesenen Gegend auszulegen und selbe sodann in der in diesem Sinne umredigirten, dem einzelnen Interessenten zurechtgelegten Form, an ihre Adressen weiter zu befördern. Lokalcentrum für das steirische Unterland vom Grazerfelde abwärts ist Marburg.

Marburger Berichte.

(Feuerwehr.) Während des ersten Halbjahres 1878 hat der Thürmer in Marburg neunundvierzig Schadenfeuer wahrgenommen, darunter sechs, zu welchen die hiesige Feuerwehr ausgefahren.

(Ertrunken.) Zu Weitenstein ist ein Kind der Eheleute Alois und Agnes Birch in den Mühlfluder gestürzt und ertrunken. Der Knabe, welcher bei genügender Aufsicht wohl nicht verunglückt wäre, hatte ein Alter von achtzehn Monaten erreicht.

(Zigeuner.) Bei den Grundbesitzern Franz Braber und Valentin Bollmaier in Arnfeld hatten sechs Zigeuner eingebrochen und Kleider, Leinwand, Schzeug, Geld . . . gestohlen. In Mahrenberg wurde die ganze Bande von der Gensdarmarie festgenommen und befindet sich dieselbe nun im Gefängnisse des Bezirksgerichtes Arnfelds.

(Schadenfeuer.) Am Rann bei Pettau sind das Wirthschaftsgebäude des Grundbesitzers Georg Vesiat sammt Vorräthen und das Wohnhaus der Frau Theresia Witterhofer abgebrannt. Dieses Feuer ist wahrscheinlich gelegt worden.

(Telegraphenstation.) Zu St. Leonhardt in W. B. ist eine „postkombinirte“

Telegraphenstation mit beschränktem Tagesdienst eröffnet worden.

(Steirisch-kroatische Glanzkohlen-Gewerkschaft.) Diese Gesellschaft hat einen Bergbau-Besitz von 1.227.305 fl. und betragen die „Investitionen“ 215.858 fl. Auf ersterem haftet noch ein Kauffchillings-Rest von 240.000 fl. Die Aufschlußarbeiten sind bereits so weit vorgerückt, daß dieselben noch vor Beginn des Herbstes eine monatliche Erzeugung von 50.000 Zentnern gestatten.

(Bienenzucht.) Am Sonntag Nachmittag wurde im Schulhause zu Schleinitz eine Wanderversammlung der hiesigen Bienenzucht-Filiale abgehalten. Das große Lehrzimmer war gedrängt voll. Herr Oberlehrer Triebnik eröffnete die Versammlung mit herzlichen Worten. Herr Brelich, Professor an der Ober-Realschule in Marburg, sprach über Bienenzucht und traten als Redner auch noch die Herren Professor Alfons Müller und Dr. Tertsch von Marburg auf. Die Versammlung — ungefähr zweihundert Theilnehmer stark — widmete der Verhandlung eine lobenswerthe Aufmerksamkeit.

(Untersteirische Bäder.) In Neuhaus bei Gili sind bisher 302 Personen zum Kurgebrauch angekommen.

(Selbstmord.) Gestern Nachmittag wurde auf dem städtischen Friedhof ein Hufarenwachtmeister beerdigt, welcher sich wegen mißlicher Geldverhältnisse am 2. d. M. erschossen.

(Weinbau-Schule.) Morgen Nachmittag halb 3 Uhr findet wieder eine öffentliche Demonstration statt. Diesmal soll die Sommerveredlung der Obstbäume in der Baumschule erläutert werden. Gleichzeitig werden die Kulturversuche mit der Sojabohne, welche im vergangenen Jahre begonnen und heuer im größeren Maßstabe fortgesetzt werden, um den Landwirthen Gelegenheit zu bieten, diese neue ihrer großen Ertragsfähigkeit wegen sehr empfohlene Kulturpflanze kennen zu lernen. Auch dürfte es nicht ohne Interesse sein, dem landwirthschaftlich botanischen Garten der Anstalt einige Aufmerksamkeit zu schenken.

(Tabakverlag in Praßberg.) Der Tabak-Subverlag in Praßberg, mit welchem auch der Tabak-Kleinverleiher und der Kleinverleiher mit Stempel verbunden ist, wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Der Gesamtverleiher betrug in 7 verfloffenen Jahre 41.609 fl. 3 kr. Die Gesuche müssen bis 13. August beim Vorstand der Finanzbezirks-Direktion Marburg überreicht werden.

Letzte Post.

Der Befehl des Kaisers zur zweiten Mobilmachung ist bereits ertheilt worden.

Der Einmarsch in Bosnien-Herzegowina soll nach der letzten Kongresssitzung erfolgen. Die Berliner Vereinbarungen dürften bis 10. Juli unterzeichnet werden.

Die Pforte ist bereit, Griechenland die Bucht von Volo und den größten Theil des Sandischs von Larissa abzutreten.

Batum ist zu einem neutralen Freihafen erklärt worden, nachdem Rußland auf den Besitz verzichtet.

Öffentlicher Dank

Für das Zustandekommen des Tombolafestes zu Gunsten der armen Schulkinder in Rothwein am 29. v. M. mit seinen überraschend glücklichen Erfolgen, welche wesentlich nur durch die Freigebigkeit und den stets bewährten schulfreundlichen Wohlthätigkeitsfinn des geehrten Publikums von Marburg und Umgebung, durch dessen unterstützende Beiträge in Geld und Werthgegenständen, dann den äußerst zahlreichen und schönen Besuch ermöglicht wurden, spricht der achtungsvoll Gefertigte in Uebereinstimmung mit dem Ortschulrath hiemit seinen innigsten Dank mit dem Beifügen aus, daß die stattgefundenene Anerkennung der schwachen Leistungen unserer Schulkinder in Musik und Gesang unserm Herrn Lehrer sowie der ganzen Gemeinde schon der glänzendste Lohn erscheint.

Der Reinertrag der Tombola beträgt 54 fl. 11 kr. und wird selber seiner Bestimmung zugeführt.

Andreas Lobnigg sen.

erschienen. Nur vor einem stattlichen Hause in einer der Hauptstraßen standen zwei Burschen, dicht in Mäntel gehüllt, die weiten Rappen tief über die Stirn herabgezogen; sie schienen allein dem wilden Spiel des Elements Trost bieten zu wollen.

„Eine schöne Mission das“, brummte der eine, indem er sich den Schnee abschüttelte. „Die Erzellenz hat gut anschaffen; sie sieht aus der warmen Stube auf uns herunter und läßt uns aus.“

„Zum Glück wird's nicht mehr lange dauern“, erwiderte der andere. „Ich habe mich vorhin in den Hof hineingeschlichen und habe gesehen, daß der Reisewagen schon herausgeschoben ist, hoch aufgepackt, wie wenn Jemand eine weite Reise vor hat. Horch! Da klappert etwas wie Hufeisen auf dem Pflaster. Richtig, der Kutscher führt schon die Pferde heraus. Nun wird's gleich fortgehen, den! ich.“

Der Bursche hat ganz richtig bemerkt. Nach wenigen Augenblicken kam ein Knecht aus dem Hause, schlug die Thorflügel auseinander, und ein stattlicher, wohlgepackter Reisewagen rollte durch das Einfahrtsthor hinaus.

„Das geht ja prächtig“, sagte der erste Bursche. „Dort von dem Prellstein kann ich mich wohl hinten auf die Bagage hinaufschwingen, daß sie von dem blinden Passagier

so geschwind nichts merken. Hast Du gefordert, daß der Wagen zum Nachfahren in Bereitschaft ist?“

„Gewiß, er paßt schon dort an der Ecke.“ „So sei auf der Hut und fahre hinter uns drein, daß die Räder wegstiegen.“

Ein heftiger Windstoß wehte dem Kutscher beim Herausfahren den Mantel empor, daß er, bloß mit sich selbst beschäftigt, von dem, was hinter dem Wagen vorging, nichts bemerken konnte. Der Knecht aber ließ krachend das Thor zufallen und machte sich in aller Eile und ohne sich umzublicken vor dem Unwetter davon. Niemand gewährte die alte Frau, welche in einfacher bürgerlicher Tracht mit einem jüngern Mädchen, das ähnlich gekleidet war, aus dem Hause trat und bald in dem Schneewehen verschwand.

Ohne ein Wort zu verlieren, gingen beide die Straße entlang, bis sie an eins der Seitenthore kamen. Unmittelbar daneben befand sich eine geringe Schenke, wo unter einem offenen gedeckten Schuppen ein leichtes ländliches Fuhrwerk stand; ein Bauernbursche war emsig beschäftigt, es zur Fahrt herzurichten.

(Fortsetzung. folgt.)

Zum Schulfest in Rothwein!

Der öffentlichen Einladung zum Schulfest in Rothwein folgend, haben wir Unterzeichnete und viele andere Marburger uns nach Rothwein begeben. Wir müssen gestehen, daß wir ganz überrascht waren. Der Ortschulrath darf sich zum Erfolge Glück wünschen. Ganz besonders hat es uns erfreut, zu sehen, wie der Herr Lehrer Johann Jager den gemischten Chor und die Musikkapelle seiner Schüler und Schülerinnen so meisterhaft eingeübt hat. Solche Produktionen sind ein wahres Vergnügen für Eltern, Kinder und Schulfreunde. Mit dem aufrichtigsten Danke für diesen Genuß sprechen wir den Wunsch aus, der löbliche Ortschulrath im Allgemeinen und der Herr Lehrer insbesondere mögen im nächsten Jahr ein solches Fest wieder geben. (765) (Folgen die Unterschriften.)

Sonntag den 7. Juli 1878 wird
in Götz' Bierhalle
bei festlicher Dekorirung der Lokalitäten
ein großes (761)

Concert

und ein Lust-Feuerwerk stattfinden.

Das Concert wird ausgeführt von der
Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle
unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn
J. Handl.

Entree 20 fr. Anfang halb 8 Uhr.
Joh. Bernreiter.

Wein-Vizitation.

Montag den 8. Juli d. J. werden
auf der Wolfzettel'schen Realität in Kar-
lovin, 1 Stunde von Marburg, Vormittags
9 Uhr 100 Eimer Roßbacher Eigenbauweine
vom Jahre 1877 ohne Gebinde freiwillig lizi-
tando veräußert. (758)

Bei ungünstiger Witterung Tags darauf.

Ein im Schreib- u. Rechen-
fache gut bewandelter junger Mann, 23 Jahre
alt, militärfrei, sucht baldigst Stellung.
Adresse in der Expedition. (759)

Commis-Stelle.

Im Spezerei-, Manufaktur- und Nürnberger-
waaren-Geschäft des F. G. Hasenbichel in Go-
nobil findet ein junger tüchtiger Mann sofortige
dauernde Condition. Militärfreie Vorzug. (731)

Blikableiter

werden von mir mittelst einer Vorrichtung ge-
prüft, Unwirksame reparirt und Neue angefertigt,
unter Garantie der besten Qualität.

Virch's Witwe,
Schlosserei, Brunnengasse. (730)

Ein Gewölbe

mit 2 Magazinen vom 1. September an zu
vergeben: Herrengasse Nr. 8. (734)

Zwei Gewölbe

(können auch vereint werden) sind zu vergeben
in der Herrengasse, Supan'sches Haus. Auskunft
ertheilt Herr Alois Nasfo. (746)

Vertrauen kann ein Kranker

nur zu einer solchen Heilmethode haben, welche,
wie Dr. Airy's Naturheilmethode, sich thatsäch-
lich bewährt hat. Daß durch diese Methode äußerst
günstige, ja staunenerregende Heilerfolge erzielt wur-
den, beweisen die in dem reich illustrierten Buche:

Dr. Airy's Naturheilmethode

abgedruckten zahlreichen Original-Atteste, laut
welchen selbst solche Kranke noch Heilung fanden,
für die Hilfe nicht mehr möglich schien. Es darf
daher jeder Kranke sich dieser bewährten Methode
um so mehr vertrauensvoll anwenden, als die Lei-
stung der Kur auf Wunsch durch dafür angestellte
praktische Aerzte gratis erfolgt. Näheres darüber
findet man in dem vorzüglichen, 544 Seiten
starken Werke: Dr. Airy's Naturheilmethode,
100. Aufl., Zuber-Ausgabe, Preis 65 fr. 8 B.,
Leipzig, Richter's Verlags-Anstalt, welche das
Buch auf Wunsch gegen Einsendung von 13 Brie-
fmarken 25 fr. direct franco versendet.

Realität-Verkauf.

Die von der Bahnstation Friedau $\frac{3}{4}$ Stunde
entfernte, in der Gemeinde Scharding liegende
Vergrealität, bestehend aus dem Wohn- und
Wirthschaftsgebäude Nr. 26, dann 2 Joch gut
bestockten Nebengrund, 5 Joch Acker, 1 Joch
Wiese, $\frac{1}{2}$ Joch Obstgarten und 1 Joch Hoch-
wald, in schöner sonnseitiger Lage und gut kul-
tivirt, ist aus freier Hand sogleich billig zu ver-
kaufen. (755)

Anzufragen beim Eigenthümer Georg
B i d m a n n daselbst.

Keine Hühneraugen mehr!

Carl Schilling,

Hühneraugen-Operateur aus Wien,
empfiehlt sich dem P. T. Publikum zu schmerz-
losen Operationen ohne Messer und beseitigt
jedes Hühnerauge in zwei Minuten. (760)
Wohnt: Hotel Erzherzog Johann, Zimmer N. 17.

Mehrere Wohnungen

mit 2 und 3 Zimmern sammt Zugehör in der
Schiller- und Kaiserstraße sind mit 1. August
und 1. Oktober zu vermieten. (763)

Anzufragen bei Cajetan Pagani in der
Schillerstraße Nr. 14.

Wir empfehlen geschätzt.
als Bestes und Preiswürdigstes

Die Regenmäntel,
Wagendecken (Plachen), Bettelagen, Zeltstoffe
der k. k. pr. Fabrik

von M. J. Elsinger & Söhne
in Wien, Neubau, Zollergasse 2,

Lieferanten des k. und k. Kriegsministeriums, Sr. Maj.
Kriegsmarine, vieler Humanitätsanstalten etc. etc.

Briefliche Heilung aller Nerven-
Krankheiten und speciell der (756)

FALLSUCHT (Epilepsie)

durch den Specialarzt Dr. Killisch in Dresden
(Neustadt). Bereits über 11.000 behandelt.

Andauernder reeller Verdienst

für Personen aller Stände in allen Orten der Monarchie. Offerte unter „F. 3005
757) Haasenstein & Vogler in Budapest.

Dr. Petri's Desinfektionsmittel.

I. Desinfektionspulver.

Die Gefahr, welche dem westlichen Europa durch die Verschleppung contagiöser Krankheiten vom Osten her
droht, hat mehr als je die Aufmerksamkeit der Behörden und Aerzte auf das nahezu einzige prophylaktische Mittel
eine wirksame und energische Desinfektion

der Abfallstoffe gelenkt. Namentlich sind es die

Dr. Petri'schen Desinfektionspräparate,

welche nach strengwissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen hergestellt sind und sich durch ihre rasche,
sichere Wirkung, ihre Billigkeit und leichte Handhabung vor allen ähnlichen Präparaten auszeichnen.

Die Magistrate der Städte Wien und Graz haben das Dr. Petri'sche Verfahren durch Kom-
missionen prüfen lassen, die in höchst anerkennenden Gutachten sich über dasselbe aussprechen, und ebenso liegen
von Seiten der königl. Stadtvogtei in Berlin, des Polizei-Präsidiums zu Posen, des Chemikers des Po-
lizei-Präsidiums und Stadtgerichtes zu Breslau, k. k. Strafanstalten, zahlreicher, medizinischer Auto-
ritäten und Fachleute, Eisenbahn-Direktionen, weltbekannter Fabrikanten (Borsig, Schwarzkopff etc.),
vieler Krankenhäuser, Städtischen, Privaten, des landwirtschaftlichen Komites zu Gärtnitz etc. die
ehrendsten Zeugnisse, von denen einige nachstehend im Auszuge mitgetheilt werden, vor.

Die Kommune Wien läßt seit dem Jänner d. J. die Desinfizierung der Kanäle, Senkgruben, und Aborte
dreier Bezirke mittelst des Dr. Petri'schen Verfahrens ausführen.

Die Petri'schen Desinfektionsmittel sind zu beziehen:
für Steiermark, Kärnten und Krain durch die Strafanstalt in Graz.

„Aus den über Veranlassung des Magistrates angestellten Versuchen ergibt sich, daß das Petri'sche Desin-
fektionsmittel desodorisirend wirkt, den Geruch der Fäkalmassen andauernd beseitigt etc.“
Wien, 26. Sept. 1876.

„Aus diesen Versuchen hat sich somit ergeben, daß das angewendete Dr. Petri'sche Desinfektionsmittel
thatsächlich eine anhaltende desodorisirende Wirkung auf den Fäkalmassen ausübt und sich zur Desinfektion derselben
empfehl.“
Stadtrath Graz, den 2. April 1878.

„Der Wahrheit gemäß zu bestätigen, daß wir das Dr. Petri'sche Desinfektionspulver an der hies.
k. k. Strafanstalt in Verwendung genommen und die Ueberzeugung gewonnen haben, daß dieses Pulver die Desodi-
rification der Fäkalstoffe andauernd bewirkt.“
Strafanstalt-Direktion Graz, 12. März 1878.

„Da sich nun das Dr. Petri'sche Desinfektionswasser als äußerst wirksam erwiesen hat und sehr merklich
befriedigender wirkt als die Carbolsäure, so muß auch dem an. Desinfektionswasser der Vorzug anerkannt und das-
selbe als sehr anempfehlenswerth bezeichnet werden.“
Königliche Stadtvogtei-Direktion Berlin, 12. Nov. 1876.

„Nicht allein durch den Erfolg hinsichtlich der Desinfektion und durch die geringen Preise der Desinfek-
tionsmittel empfiehlt sich das Dr. Petri'sche Verfahren, sondern auch durch die bedeutend größere Billigkeit gegenüber
den Kosten bei Einrichtung des kombinierten Schwemm-Verfälschungssystems und es kann dem Dr. Petri'schen Ver-
fahren demnach eine große Verbreitung und Anwendung vorhergesagt werden.“
Medizinisch-Chirurgisches Centralblatt, XIII. Jahrgang, Nr. 17 (vom 26. April 1878).

Carl Tiehy, Wien, III., Steingasse 24.

B. 97.

Edikt.

(735)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg r. D. U.
wird bekannt gegeben, daß zur Vergebung der
mit dem Erlasse des hohen k. k. Justizministe-
riums vom 31. Jänner 1878 B. 792 bewilligten
Herstellung des Trottoirs längs des diesgericht-
lichen Gefangenhause, dann der Staketenein-
friedung der unverbauten ärarischen Grundfläche
neben diesem Gefangenhause mit dem abjustirten
Gesamtkostenaufwande von 870 fl. 73 kr. die
Minuendo-Vizitation auf Freitag den 19. Juli
1878 B. M. 11 Uhr im II. Stocke Nr. 1 be-
stimmt worden ist.

Unternehmungslustige werden mit dem An-
hange dazu geladen, daß ein 10% Badium mit
87 fl. zu erlegen ist.

K. k. Bez.-Gericht Marburg r. D. U.
am 26. Juni 1878. Wieser.

Warnung.

Wir ersuchen, auf unsere Namen Niemandem
etwas zu borgen, da wir für die hinter unserem
Rücken gemachten Schulden niemals Zahler sein
werden.
Johann Gussa.
Anna Gussa.

Ein Clavier, ein Hängkasten
und ein Schubladkasten mit Schreibpult
ist zu verkaufen. (741)
Näheres im Comptoir dieses Blattes.

Meine Mittel zur Beseitigung der Trunksucht

mit und auch ohne Wissen des Leidenden anzu-
wenden, hat durch seine vorzügliche Wirkung
das Familienglück vieler Tausende wieder her-
gestellt. Es ist von Autoritäten der Wissenschaft,
wie z. B. den Herren: Dr. Johannes Müller,
Medizinalrath, Ritter etc. etc., Dr. med. & chirurg.
Alex. Groyen, königl. Oberarzt, Dr. Hess, Apo-
theker I. Klasse und gerichtlich vereideten Chemiker
in Berlin, Direktor Th. Werner in Breslau
u. s. w. untersucht und wird von diesen, seinen
ausgezeichneten Eigenschaften halber, warm em-
pfohlen. (531)

Behufs Erlangung dieses Mittels wende
man sich vertrauensvoll an den Fabrikbesitzer
Reinhold Retzlaff in Dresden.